



CHARTA OECUMENICA

// Gedanken zur Fortführung
ihrer Rezeption nach der Unter-
zeichnung in Berlin 2003^r

VON DOROTHEA SATTLER *

I. Erinnerungen

Ich beginne mit einer Erinnerung an den 30. Mai 2003, an den Tag der Unterzeichnung der Charta Oecumenica im Rahmen des Ökumenischen Kirchentags in Berlin, und einer Erinnerung an die Feier der Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche am 31. Oktober 1999 in Augsburg.

Diese beiden Geschehnisse sind in vielerlei Hinsicht unterschiedlich: Dort (in Augsburg) die Unterzeichnung eines jahrzehntelang vorbereiteten, eines bis zum Schluss – und auch noch danach – heftig umstrittenen Ergebnisses eines bilateralen Dialogs auf Weltebene zu einer grundlegenden theologischen Thematik; da (in Berlin) die Mitzeichnung eines multilateralen Dokumentes, das auf europäischer Ebene in einem erstaunlich kurzen Zeitraum eine Textgestalt fand, dem am 22. April 2001 in Straßburg die Repräsentanten der KEK und des CCEE mit ihren Unterschriften zugestimmt hatten, obwohl die Charta Oecumenica nahezu alle Themenbereiche der christlichen und der interreligiösen Ökumene anspricht. War es nur deshalb möglich, die Charta Oecumenica zu unterzeichnen und mitzuzeichnen, weil sie ökumenische Selbstverständlichkeiten anmahnt und an keiner Stelle ins Detail geht und Konsequenzen zieht? Wir alle kennen diese kritischen Reflexionen auf die Charta Oecumenica insbesondere an der so genannten „Basis“. Allmählich, so scheint mir, schlägt die Stim-

* Dorothea Sattler ist Professorin am Ökumenischen Institut der Katholischen-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

mung in Deutschland um. Das Berliner Ereignis wirkt nach. Die Gemeinden und die ökumenischen Kreise und Initiativen berufen sich auf die Charta Oecumenica bei ihren Bemühungen um eine Intensivierung der ökumenischen Kooperation in vielfältigen Bereichen.

Was hat mich verleitet, bei all den skizzierten Unterschieden einen Vergleich zwischen Augsburg und Berlin zu wagen? Primär die Wahrnehmung zweier Gemeinsamkeiten: (1) Unterschriften, Zeugnisse, persönliches Einstehen für die Ökumene – dies braucht es offenkundig in der Gegenwart nach all den Dialogen, die wir insbesondere im 20. Jahrhundert miteinander geführt haben. Die ökumenische Bewegung ist auf der Suche nach festen Verbindlichkeiten, nach offiziellen, einklagbaren Selbstverpflichtungen. Es ist dabei eine offene Frage, ob die Angst, ansonsten bereits erreichte Annäherungen preiszugeben, regiert, oder die Zuversicht, nun gemeinsam einen Standort erreicht zu haben, an dem erstmals in einzelnen Bereichen feste Vereinbarungen getroffen werden können, überwiegt. (2) Eine weitere Gemeinsamkeit: In Augsburg und in Berlin haben die bei der Unterzeichnung anwesenden Menschen applaudiert, lange und nachhaltig geklatscht. Jede Unterschrift wurde bejubelt – ausdauernd jeder mit Dank ermutigt. Es war ein emotional anrührendes Geschehen dort und da. Was zeigt sich darin? Viele über lange Jahre oder gar Jahrzehnte in der ökumenischen Bewegung engagierte Menschen waren in Augsburg und Berlin versammelt. In Zeiten, in denen seit längerem vor allem von der Krise der Ökumene gesprochen wird, sind die erlebten Ereignisse Hoffnungszeichen, Ermutigungen, Entlastung und Herausforderung. Es gibt kein Zurück mehr hinter die getroffenen Vereinbarungen, so wenig spektakulär sie auch in ihrem Wortlaut erscheinen mögen. Christinnen und Christen vor Ort in den Gemeinden erhoffen sich Fortschritte auf dem mühsamen Weg der Ökumene. Nicht nur die Unterschriften, auch ihre vielfältigen und eindrücklichen Wirkungsgeschichten verpflichten die Kirchen in Europa. Über kaum eine Veranstaltung des offiziellen Programms des Ökumenischen Kirchentags ist in den Medien so viel berichtet worden wie über die Unterzeichnung der Charta.

Wir stehen nun vor der Herausforderung, der Unterzeichnung in Deutschland Taten folgen zu lassen, Initiativen zu ergreifen, Projekte zu gestalten. Wir nehmen damit ein Anliegen des Schlussprotokolls von KEK und CCEE anlässlich der Vereinbarung zur Unterzeichnung der Charta Oecumenica auf, diese gesammelten Selbstverpflichtungen nämlich als einen Basistext zu verstehen, der auf europäischer Ebene nicht beständig revi-

diert wird, vielmehr in örtlichen und nationalen Kontexten von den jeweilig zuständigen Institutionen offiziell angenommen, an die vor Ort bestehende Situation der Ökumene angepasst und konkret umgesetzt werden sollte. Ilona Riedel-Spangenberg, die bekannte römisch-katholische deutsche Theologin, die an der Redaktion des Textes der Charta in führender Position beteiligt war, hält fest: „Hinter jeder dieser Selbstverpflichtungen steht ein von den Kirchen zu entwickelndes umfangreiches Programm von Initiativen und Bemühungen. Insofern muss die Konkretisierung von den Kirchen am jeweiligen Ort vorgenommen werden.“²

Ich habe meine Rede im Fortgang in drei Abschnitte untergliedert: Ich verweise zunächst kurz auf bestehende Grenzen bei dem Versuch einer Konkretisierung der Charta Oecumenica in Deutschland (Teil II.); ich skizziere dann aus meiner gewiss auch konfessionell geprägten Sicht Möglichkeiten zur Konkretisierung der Charta in Deutschland in einzelnen ausgewählten thematischen Bereichen (Teil III.); ich schließe mit Vorüberlegungen zu den zu suchenden Wegen im Hinblick auf eine Realisierung von Projekten, auf wir uns gegebenenfalls verständigen könnten (Teil IV.). Ich verzichte somit auf die nochmalige Nachzeichnung der Entstehungsgeschichte und des inhaltlichen Gehaltes der Charta.³ Ich gehe auch nicht näherhin auf die Frage ein, welche Chancen die Charta Oecumenica im Rahmen der Einigungsbestrebungen der Staaten in Europa birgt⁴; ich zeichne auch nicht im Detail einzelne konfessionelle Standorte nach⁵, sondern ich konzentriere mich auf unsere deutsche ökumenische Situation. Da diese auch nach dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 höchst sensibel und vielgestaltig ist, kann mein Beitrag an dieser Stelle nicht mehr sein als eine Gedankensammlung.

II. Grenzen

Welche grundlegenden, noch nicht auf Einzelthemen bezogenen Grenzen sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu beachten, wenn die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) sich nun daran macht, Konkretisierungen der unterzeichneten Selbstverpflichtungen zu entwerfen? Nur drei Grenzen möchte ich benennen – viele weitere wären wohl hinzuzufügen.

(1) Zum einen besteht meines Erachtens eine Grenze der Möglichkeiten infolge der möglicherweise noch nicht hinreichend gemeinsam erörterten Frage, welche Bedenken in den Entscheidungsprozessen vor der Zustim-

mung zur Unterzeichnung der Charta in den einzelnen Mitgliedskirchen zur Sprache kamen. Anders formuliert: Haben wir es uns in genügendem Maße erlaubt, unsere Widerständigkeit in einzelnen Themenbereichen einander offen zu zeigen, sie uns im Dialog nochmals zuzumuten? Die Charta Oecumenica hatte nicht das Ziel, in den bleibend kontroversen ökumenischen Fragen nach der Schrifthermeneutik, der Feier der Sakramente (vor allem Taufe und Abendmahl), dem Kirchenverständnis und der Ämterlehre oder einzelnen Themen der Sozial- und Individualethik eine umfassende Verständigung zu erreichen. Gemeinsame Handlungsperspektiven wurden vorgezeichnet. In der Rezeption der Charta in den europäischen konfessionellen Gemeinschaften kehren die offenen theologischen Fragen jedoch zurück und grenzen die Motivation ein, sich bald schon auf Konkretisierungen einzulassen.

(2) Zum zweiten: eine weitere Grenze – sie hängt mit dem zuvor Gesagten zusammen – ist ihre Kehrseite: Nahezu alle ökumenisch relevanten Themen werden in der Charta Oecumenica angesprochen. Unspezifisch, allgemein, selbstverständlich wirken manche Aussagen – rückschrittlich möglicherweise sogar, nicht einmal den bereits erreichten Stand in der Ökumene vor Ort spiegelnd. Viele, die versuchten, die Charta in Bildungseinrichtungen zu präsentieren, hatten vorab mit dem verbreiteten Empfinden von Enttäuschung zu kämpfen. Mehr ist in der Charta nicht vereinbart? – so hieß es oft. Mit klarem Blick insbesondere für die weiterhin kontroversen ekklesiologischen Fragen und in Achtung der großen Differenzen in der Präsenz der christlichen Konfessionen in Europa verbleibt die Charta mit guten Gründen im Vorfeld der offenen Auseinandersetzungen und trägt an vielen Stellen den Charakter von Kompromissformulierungen mit hoher Bereitschaft zur Rücksichtnahme aufeinander. Wir leben in Zeiten, in denen wir nicht mehr gewiss sein können, ob wir in institutionalisierten Formen der Ökumene beieinander versammelt bleiben.

(3) Zum dritten: Einer Rezeption der Charta in Deutschland ist meines Erachtens dadurch eine Grenze gesetzt, dass einzelne der in ihr angesprochenen Themen nur im gesamteuropäischen Kontext bedeutsam erscheinen – etwa: „Europa mitgestalten“ und „Völker und Kulturen versöhnen“. Mir scheint, dass insbesondere in den zahlenmäßig größeren Konfessionsgemeinschaften in Deutschland das europäische Interesse im Blick auf das kirchliche Leben noch wenig ausgebildet ist. Ich spreche an dieser Stelle nur für die römisch-katholische Kirche in Deutschland: Wenn ich mich nicht täusche, dann sind trotz all der vielen Bemühungen in den Ortsge-

meinden weithin weder der konziliare Prozess, noch die Versammlung in Graz 1997, noch die Charta Oecumenica bekannt oder es wäre gar vertraut, welche Beschlüsse da und dort gefasst wurden. Das hohe diakonische, gesellschaftspolitische und missionarische Engagement der Charta Oecumenica ist kein Spiegelbild der Realitäten in vielen Ortskirchen – soweit ich sie überschauere.

Was folgt aus meiner Sicht aus diesem recht ernüchternden Blick auf die Grenzen der Rezeption der Charta Oecumenica in der deutschen ökumenischen Situation? Bei jeder Grenzbetrachtung ist ein Blick in das bisher unbegangene Land erlaubt. Drei Gedanken schließe ich daher an die skizzierten Grenzen an:

(1) Die Grenze noch offener Kontroversen: Wir sollten uns Zeit nehmen und Räume eröffnen, um in aller Offenheit in unserem Kreis über die offenen theologischen Fragen zu sprechen. Vereinbarungen über ein gemeinsames Handeln werden uns allein nicht näher zueinander führen. Wir brauchen das Gespräch über die Tauftheologien, über das Verständnis der zu suchenden Einheit der Kirche, über Fragen der Lebensgestaltung und der Lebensformen, über die Schrifthermeneutik sowie das ökumenische Gebet oder die ökumenischen Liturgien. Wenn wir dies in der ACK tun, dann folgen wir den beiden Selbstverpflichtungen im 6. Abschnitt der Charta. Dort heißt es: „Wir verpflichten uns, den Dialog zwischen unseren Kirchen auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen gewissenhaft und intensiv fortzusetzen und zu prüfen, was zu den Dialogergebnissen kirchenamtlich verbindlich erklärt werden kann und soll“; und: „Wir verpflichten uns, bei Kontroversen, besonders wenn bei Fragen des Glaubens und der Ethik eine Spaltung droht, das Gespräch zu suchen und diese Fragen gemeinsam im Licht des Evangeliums zu erörtern“. Ich meine, wir brauchen mehr Platz auf der Tagesordnung für das theologische Gespräch unter uns. Dabei wird im Sinne der Charta darauf zu achten sein, „die Rechte von Minderheiten zu verteidigen und zu helfen, Missverständnisse und Vorurteile zwischen Mehrheits- und Minderheitskirchen in unseren Ländern abzubauen“. Selbst unter uns wissen wir noch so wenig voneinander.

(2) Die Grenze der Weite und Kompromissgestalt vieler Aussagen in der Charta: Ich meine, wir sollten uns vor diesem Hintergrund überlegen, welche ökumenischen Initiativen auch öffentlichkeits- und medienwirksam einen Neubeginn signalisieren, einen Unterschied machen zu den bisher bereits miteinander gestalteten ökumenischen Beziehungen. Um die Charta im Gespräch der Menschen zu halten, braucht es meines Erachtens

eindeutig mit ihr verbundene konkrete Folgevereinbarungen, konkretisierte Selbstverpflichtungen – wenige möglicherweise nur, die nachhaltig mit ihr in Verbindung zu bringen sind.

(3) Die Grenze der Konzentration auf Geschehnisse im eigenen (nationalen) Kontext: Nach meiner Wahrnehmung liegt eine Chance darin, in Deutschland jene Selbstverpflichtungen der Charta Oecumenica besonders herauszugreifen, bei denen die Möglichkeit besteht, an Interessen in den Ortsgemeinden anzuknüpfen – also Fragen der ökumenischen Bildung, der liturgischen Feiern und des sozial-diakonischen Handelns. Das Thema Europa wird derzeit in vielen Kreisen besprochen. Es wird nach meiner Wahrnehmung nur schwerlich gelingen, solche Christinnen und Christen in Deutschland zu europapolitischem Engagement zu bewegen, die es aufgrund anderer Bezüge (etwa aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit oder ihres gesellschaftspolitischen Engagements) nicht schon ohnehin sind. Eine hohe Motivation meine ich in der jüngeren Generation zu erkennen, sich mit Fragen des interreligiösen Dialogs und einer sozialetisch-ökologisch orientierten Schöpfungslehre zu befassen – dann aber halten wir uns gedanklich nicht mehr in den Grenzen von Europa auf.

III. Möglichkeiten

Offenkundig braucht es lange Gespräche, große Sensibilität und Geduld, ein waches Bedenken der Folgen und in all dem Zutrauen zu den Gaben des Geistes Gottes bei dem Bemühen, Möglichkeiten zu einer Konkretisierung der Selbstverpflichtungen in der Charta Oecumenica zu erschließen. Manch einer und manch eine hat im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentags an dieser Aufgabe gearbeitet. In mehreren Gremien habe ich Ideen vorgetragen und dabei immer wieder gespürt: So wird es nicht gehen; Du kannst nicht als eine einzelne Person in Deiner konfessionellen Prägung Vorschläge unterbreiten, die ohne einen langen Konsultationsprozess am Tag der Unterzeichnung in Berlin einvernehmlich bejaht werden könnten. Gewiss, die bisher gesammelten Vorschläge sind nicht einfach hinfällig – schon gar nicht jene, die Elisabeth Raiser im Rahmen der Unterzeichnungsfeier genannt hat: Weitere Gründungen von örtlichen ACKs, Verstärkung der verbindlichen Zusammenarbeit in den Gremien vor Ort; der Pfingstmontag als Tag ökumenischer Begegnung; gemeinsames diakonisches Engagement in der Begegnung mit Obdachlosen, Flüchtlingen, Asylbewerberinnen und Asylbewerbern; Intensivierung der ökumenisch-theolo-

gischen Forschung insbesondere in Fragen des Kirchen- und Amtsverständnisses; ökumenische Gemeindepartnerschaften in den Kirchenkreisen; nachhaltige Bemühungen um die Feier des Taufgedächtnisses; das Wachhalten der Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. All dies – und wie sollte es auch anders sein – bewegt sich in den in Deutschland bereits an vielen Orten geübten Formen gelebter Ökumene. Vielleicht ist ja auch dies der Sinn der Charta Oecumenica: Wechselseitig lernen von den bereits ergriffenen Möglichkeiten der Ökumene, einen Prozess der Kommunikation über ökumenische Initiativen befördern, uns bestärken auf den Wegen, auf denen wir bereits seit längerem miteinander gehen.

Ich habe im Anhang jene Vorschläge zur Konkretisierung der Charta zur Kenntnis gebracht, die ich im Februar 2003 im Rahmen der Vorbereitungen auf die Feier der Unterzeichnung ins Gespräch gebracht habe. Vielleicht wirkt ja ein Gedanke nach. Ich gehe nun nicht auf diese damaligen Vorschläge ein, sondern möchte hier Vorschläge zu drei thematischen Bereichen formulieren, in denen aus meiner Sicht von Seiten der ACK Initiativen ergriffen werden könnten, die sich unmittelbar mit der Unterzeichnung der Charta in Verbindung bringen ließen. Ich wähle diese Vorschläge bewusst bezogen auf die drei Dimensionen des kirchlichen Lebens aus: (1) Hinsichtlich der Liturgia die Feier des Pascha-Geheimnisses, (2) hinsichtlich der Martyria die ökumenisch-theologische Bildung und (3) hinsichtlich der Diakonia die Schöpfungsethik. Ich deute die darin jeweils von mir gesehenen Möglichkeiten nur an – das Gespräch darüber soll dann im Vordergrund stehen.

Zu (1): Ganz zu Beginn verpflichten sich die Unterzeichner der Charta Oecumenica, sich „beharrlich um ein gemeinsames Verständnis der Heilsbotschaft Christi im Evangelium zu bemühen“ sowie „in der Kraft des Heiligen Geistes auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst“. Wir alle wissen um die hohen Hürden zwischen uns, wenn es um die Frage der Anerkennung der Taufe oder um die Frage der eucharistischen Gemeinschaft geht – zumindest die zweite wird aus Sicht einzelner kirchlicher Traditionen nicht allein aufgrund von Initiativen in Deutschland zu entscheiden sein. Aussichtsreicher sind die Bemühungen um die Anerkennung der Taufe – vor allem zwischen Kirchen, die die Säklingstaufe praktizieren oder zumindest tolerieren. Taufgedächtnis-

gottesdienste fördern, um die Einsicht in das Erfordernis des personalen Glaubens im Blick auf die Wirksamkeit der Feier der Taufe im Leben zu bestärken – ich meine, dies sei ein guter Weg, auch wenn wir gerade im Umfeld des Ökumenischen Kirchentags auch die Grenzen der Verständigung diesbezüglich erfahren haben. Ich möchte vor diesen Hintergründen den Vorschlag machen, dass wir uns verstärkt um eine gemeinsame Besinnung auf die österliche Mitte unseres Glaubens bemühen, konkret: Riten, Gebräuche, Gebete, Liturgien, Zeichenhandlungen kennen lernen, die christliche Glaubensgemeinschaften in den österlichen Tagen leben; Initiativen fördern, gerade in der Passions- und Fastenzeit sowie in den Kar- und Ostertagen ökumenische Begegnungen zu gestalten; das Taufgedächtnis in der Feier der Osternacht in besonderer Weise hervorheben; im Bildungsbereich Fragen der Erlösungslehre in ökumenischer Gemeinschaft bedenken; den Dienst der Versöhnung und der Sündenvergebung als gemeinsames ökumenisches Anliegen ausgestalten; aufmerksam machen darauf, wie groß die Suche der Menschen ist, in der Erwartung des Sterbens den Trost des Evangeliums von der Auferstehung der Toten zugesprochen zu bekommen; ökumenische Initiativen fördern, die sich dieser Herausforderung stellen (z.B. Trauerräume für früh verwaiste Eltern, Hospizarbeit, Gespräche mit Beerdigungsinstituten). Ich meine, wir brauchen einen neuen Aufbruch zu einer paschatischen Ökumene, die den Menschen in ihren existentiellen Nöten mit Gottes Verheißung unverlierbaren Lebens – in Sünde und Tod – begegnet.

Zu (2): In Abschnitt 3. mit dem Titel „Aufeinander zugehen“ verpflichten sich die Unterzeichner der Charta „ökumenische Offenheit und Zusammenarbeit in der christlichen Erziehung, in der theologischen Aus- und Fortbildung sowie auch in der Forschung zu fördern“. Meiner Wahrnehmung nach haben die ACK-Mitgliedskirchen bisher noch wenig Konsequenzen aus den Überlegungen des DÖSTA zum Thema „Perspektiven ökumenischer Bildung“⁶ gezogen; dies könnte sich im Rahmen der Konkretisierung der soeben verlesenen Selbstverpflichtung ändern. Ich möchte im Sinne der Vermittlung von weiteren Möglichkeiten zur ökumenischen Annäherung auf der Basis der Charta an einzelne Voten des DÖSTA erinnern. Ich trage nur die zusammengefassten Anliegen der DÖSTA-Studie vor, nehme jedoch die sich bietende Gelegenheit wahr, in einer Anmerkung⁷ den Wortlaut der damals formulierten Voten im Schlussabschnitt des Gesamttextes zu präsentieren. Stark gebündelt sind dies die Voten des DÖSTA: Ökumenische Bildung ist angesichts der gegenwärtigen kirch-

lichen Berufsfelder unverzichtbar; bei einer Reform der Studienordnungen ist auf eine größere Relevanz ökumenischer Themen zu achten; ökumenische Kooperationen zwischen den Ausbildungsstätten könnten intensiviert werden; gemeinsame ökumenische Lehrveranstaltungen befördern nachhaltig die Motivation, nach dem gemeinsamen Grund des Glaubens zu fragen und von dort aus das christliche Leben zu gestalten. Aus meiner Sicht ist die theologische Lehre ein Dienst der Verkündigung des Evangeliums. Die Charta legt uns nahe, uns um die jüngeren Generationen und ihre christliche Identität zu sorgen. In Schulen und an Universitäten geschieht tagtäglich die Begegnung mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Zu (3): Ich formuliere eine letzte, eine dritte Anregung – im Bereich der Diakonie wären gewiss sehr viele Initiativen möglich. Ich möchte an die Selbstverpflichtungen in Abschnitt 9. „Die Schöpfung bewahren“ erinnern. Darin verpflichten wir uns, „einen Lebensstil weiter zu entwickeln, bei dem wir gegen die Herrschaft von ökonomischen Zwängen und Konsumzwängen auf verantwortbare und nachhaltige Lebensqualität Wert legen“; und wir verpflichten uns, „die kirchlichen Umweltorganisationen und ökumenischen Netzwerke bei ihrer Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung zu unterstützen“. Meines Erachtens könnte der in der orthodoxen Tradition inzwischen vertraute „Tag der Schöpfung“ zu einem gesamtchristlichen Ereignis in Deutschland werden.⁸ Das Ökumenische Patriarchat hat bereits 1989 die Initiative ergriffen, einen „Tag der Schöpfung“ in der Christenheit zu begehen. 1992 hat die Orthodoxe Kirche eine gemeinsame Erklärung unterzeichnet, die den 1. September eines jeden Jahres zu einem Tag des dankenden Lobpreises für die Schöpfung und einem Tag der Mahnung, sie zu bewahren, bestimmt. Diese Anregung ist in der Folgezeit vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen anerkennend aufgegriffen worden. Möglicherweise könnte in Deutschland ein Zeitpunkt bald nach dem Ende der Sommerferien besonders geeignet sein, sich in ökumenischer Verbundenheit dem Geschenk der Schöpfung lobpreisend zu öffnen und dabei auch ihre Gefährdungen in bestimmten Regionen zu beklagen. Gegebenenfalls könnte dies auch bedeuten, Liturgieentwürfe für den „Tag der Schöpfung“ von Seiten der ACK bereitzustellen, in denen im Wechsel in besonderer Weise einzelne Situationen in Europa hintergründig zur Sprache kommen.

IV. Realisierung

Wie steht es um die Chance der Realisierung der aufgezeigten oder eben auch anderer, weiterer Möglichkeiten zur Konkretisierung der Selbstverpflichtungen in der Charta Oecumenica in Deutschland? Ich möchte in diesem Zusammenhang zwei Vorschläge bezogen auf die formale Ebene machen:

(1) Ich schlage vor, eine Arbeitsgruppe zu berufen, die ein Positionspapier der ACK zur Charta Oecumenica entwirft, aus dem zum einen hervorgeht, wie die Arbeit in der ACK bisher bereits den Anliegen auf europäischer Ebene entspricht, welche Initiativen auf vielfältigen Ebenen bereits ergriffen wurden und fortwirken. Dieses Positionspapier könnte zum anderen konkrete Hinweise enthalten, welche neuen ökumenischen Impulse durch die Rezeption der Charta in Deutschland möglich sind. Das Positionspapier könnte mit Grundinformationen zur ökumenischen Situation in Deutschland beginnen und (nach Übersetzungen in die europäischen Sprachen) einen Beitrag auf dem Weg zu einer größeren Vertrautheit mit den konfessionellen Gegebenheiten in Deutschland leisten.

Meines Erachtens lassen sich viele der früheren und der gegenwärtigen ökumenischen Initiativen in der ACK ohne Mühe den Anliegen der Charta zuordnen: Das Projekt „Lade Deine Nachbarn ein“ oder die erneut auf der heutigen Tagesordnung stehenden Überlegungen zum Thema „Weißt Du, wer ich bin?“ tragen zum interreligiösen Dialog bei und sind Ausdruck gelebter missionarischer Ökumene. Die beiden Dekaden in Solidarität mit den Frauen und zur Überwindung der Gewalt (in Aufnahme weltweiter ökumenischer Anliegen) sind ein Beitrag zum Themenbereich „Völker und Kulturen versöhnen“. Reiche Erfahrungen bestehen im Bereich ökumenischer Liturgien in den Mitgliedskirchen der ACK. Gerade im Blick auf die Ortsgemeinden erscheint es mir wichtig, die Charta Oecumenica im Kontext der bereits in Deutschland gelebten Ökumene zu verorten und nicht den Eindruck zu erwecken, auf der konzeptionellen Ebene erreiche sie einen bisher nicht erreichten Stand der ökumenischen Bemühungen. Wichtig wäre daher, in einem möglichen Positionspapier die getane Arbeit der Charta zuzuordnen und zugleich Perspektiven zu entwickeln.

(2) Ich schlage vor, möglichst bald einzelne wenige, identifizierbare Arbeitskreise einzurichten, die sich mit inzwischen vorgeschlagenen Konkretisierungen der Charta befassen. Mein heutiger Versuch diesbezüglich steht in einer Reihe entsprechender Bemühungen, die es zu sichten, zu gewichten und zu bewerten gilt. Wollen wir den unterzeichneten Selbst-

verpflichtungen Handlungen folgen lassen? Und wenn ja, welche? Ich meine, die Charta gehörte von nun an beständig auf unsere Tagesordnung. Durch eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit der ACK könnte die Charta stärker in das Bewusstsein der Ortsgemeinden eingehen. Es gibt viel zu tun.

Ich habe – ganz entgegen meiner Gewohnheiten – meine Rede nicht mit einem Gedicht begonnen. Ich beschließe sie so. Es gibt ein Gedicht von Erich Fried⁹ zum Thema „Gründlichkeit“. Es geht so:

*Ein genaues
Verzeichnis anlegen
was alles
zu tun ist
und es sorgfältig prüfen
so dass keine Zeit mehr bleibt
es zu tun*

Die Charta Oecumenica ist ein Verzeichnis von dem, was alles zu tun ist. Zu hoffen wäre, dass es Menschen gibt in allen Kirchen Europas, die sich ihre Zeit nehmen lassen und die ausgesprochenen Selbstverpflichtungen mit Leben füllen, sie aufnehmen und konkretisieren – in der Tat.

ANMERKUNGEN

- ¹ Vortrag bei der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland in Fulda am 23.10.2003. Der Stil der Rede ist in dieser gedruckten Fassung weithin bewahrt.
- ² *Ilona Riedel-Spangenberg*, Verpflichtung zur Versöhnung in Europa. Die Charta Oecumenica als Impuls für die ökumenische Praxis, in: KNA-Ökumenische Information 13/2001 (27.3.2001), 7.
- ³ Vgl. dazu vor allem: *Viorel Ionita / Sarah Numico* (Hg.), Charta Oecumenica. A Text, a Process and a Dream of the Churches in Europe (Genf 2003); *Reinhard Frieling*, Charta Oecumenica. Eine Einführung in ihre Intentionen und die Hintergründe ihrer Entstehung, in: Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 52 (2001), 54–56; *Gerhard Voss*, Kommentierende Anmerkungen zur Charta Oecumenica der Kirchen in Europa, in: Una Sancta 56 (2001), 186–207.
- ⁴ Vgl. dazu *Fritz Erich Anhelm*, Eine „Charta Oecumenica“ der Kirchen Europas, in: Ökumenische Rundschau 48 (1999), 462–470; *Friedrich Otto Scharbau*, Eine Charta Oecumenica für Europa. Die Konferenz Europäischer Kirchen und die katholischen Bischöfe auf gemeinsamem Wege, in: Die Zeichen der Zeit. Lutherische Monatshefte 3 (2000), 18–20; *Wolfgang W. Müller*, Die Charta Oecumenica als Chance für die Christen und Christinnen in Europa?, in: Catholica 57 (2003), 1–12; *Peter Lodberg*, Die Charta Oecumenica als Problem der Rechtstheologie und der Kirchenverfassung. Eine dänische Perspektive, in: Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 47 (2002), 197–203.
- ⁵ Vgl. *Grigorios Larentzakis*, Europa ein menschliches Gesicht geben. Einige persönliche Gedanken zur „Charta Oecumenica“ aus der Sicht eines orthodoxen Theologen, in: Ökumenische Rundschau 52 (2003), 58–68; *Werner Klän*, Zur „Charta Oecumenica“, in: Lutherische Theologie und Kirche 25 (2001), 202–207; *Brunero Gherardini*, La „Charta Oecumenica“ o del „consenso differenziato“, in: Divinitas 45 (2002), 325–335.
- ⁶ Vgl. Perspektiven ökumenischer Bildung. Analyse – Orientierung – Votum, in: Ökumenische Rundschau 50 (2001), 536–542.
- ⁷ Ökumenische Bildung und Kompetenz im Umgang mit Christen jeweils anderer Konfessionen und Kulturen ist heute unabdingbar eine Grundvoraussetzung sowohl für die Ausübung des Pfarramts und anderer pastoraler Dienste als auch für den Religionsunterricht an öffentlichen Schulen. Daher ist eine stärkere Berücksichtigung ökumenischer Fragen in den Studien- und Prüfungsordnungen anzustreben. Dies kann realistischweise nur zu einem Zeitpunkt erreicht werden, an dem ohnehin umfassendere Reformen anstehen. Daher müssen längerfristige Überlegungen mit dieser Intention angestellt werden. Es gilt, im Kreis der Fachkollegen auf die hohe berufsqualifizierende Relevanz der ökumenischen Bildung aufmerksam zu machen. Angesichts der staatlichen Vorgaben, die Studienzeiten nicht zu verlängern, ist es angeraten, die ökumenischen Fragen zumindest als verpflichtenden Teilbereich eines bestehenden Prüfungsfaches in den Ordnungen vorzusehen. Eine entsprechende Bewusstseinsbildung im Kollegenkreis ist eine entscheidende Voraussetzung für die Durchsetzbarkeit dieses Anliegens.
Für die ökumenische Ausbildung von Religionslehrer/innen fehlt den Universitäten häufig eine entsprechende finanzielle Ausstattung, die es ermöglichte, die etwa in der niedersächsischen Verfassung vorgesehenen und auch an anderen Lernorten erforderlichen interkonfessionellen Veranstaltungen auf der Basis von Lehraufträgen zu gewährleisten. Bei grundlegenden Überlegungen zum Haushalt sind insbesondere kleinere Ausbildungsstätten auf ökumenische Kooperation angewiesen, die in den zuständigen universitären Gremien wirksam wird.
Es sollten Anstrengungen unternommen werden, das Lehrangebot zu ökumenischen Fragen von den persönlichen Interessen der Lehrenden unabhängiger zu gestalten. Das Lehr-

angebot sollte an vielen Orten um Veranstaltungen bereichert werden, in denen die ökumenische Frage in ihrer Geschichte und ihrer gegenwärtigen Ausprägung unmittelbarer Gegenstand des gemeinsamen Lernens ist. Die interkonfessionelle Begegnung von Lehrenden und Lernenden unter Berücksichtigung der kognitiven, emotionalen und pragmatischen Lernziele ist von hohem Wert. Die Stärkung der Verbindung zwischen dem Glaubensleben und dem Glaubenswissen ist ein überkonfessionelles Anliegen, dem im Bereich der Ökumene leicht entsprochen werden kann. Gemeinsame Veranstaltungen an konfessionell gebundenen Ausbildungsorten, zu besonderen Zeiten (z.B. in der Gebetswoche für die Einheit der Christen) oder zu besonderen Anlässen können die Motivation zur ökumenischen Bildung fördern.

Im Zuge der hochschulpolitisch diskutierten Strukturveränderungen sollten Lehrende der Theologie aufmerksam prüfen, ob ökumenische Inhalte in Forschung und Lehre sich durch Kooperationen zwischen benachbarten universitären Ausbildungsstätten verstärken ließen. Ein qualifiziertes und differenziertes Lehrangebot könnte auf diese Weise einer größeren Gruppe von Studierenden zugänglich werden, die im Blick auf ihre Bereitschaft zur Mobilität in der Regel in anderen Studiengängen stärker gefordert sind als in der Theologie.

Hilfreich wäre – wie es an vielen Studienorten bereits üblich ist – zusammen mit dem Vorlesungsverzeichnis den Studierenden eine Zusammenstellung von Lehrangeboten zu übergeben, durch die sie ihre ökumenische Bildung fördern können. Dabei sollte vermerkt sein, welche Angebote interkonfessionell als Studienleistung angerechnet werden können.

⁸ Vgl. in diesem Sinne auch *Willi Lambert*, Ein „Fest der Schöpfung“ feiern, in: *Geist und Leben* 72 (1999), 321–322.

⁹ *Erich Fried*, Gründlichkeit, in: *ders.*, *Um Klarheit. Gedichte gegen das Vergessen* (Berlin 1985), 24.

ANHANG

Vorschläge für mögliche Konkretisierungen der Charta Oecumenica in Deutschland *

1. Wir möchten unsere Bemühungen verstärken, zu einem gemeinsamen Verständnis der einen Taufe zu finden. Wir möchten das Ziel nicht aus dem Sinn verlieren, einmal die Feiern der Taufe wechselseitig anerkennen zu können.
2. Wir möchten Studien fördern, in denen die Gründe für eine Konversion in Deutschland untersucht werden. Wir möchten sensibilisieren für direkte und indirekte Formen der Abwertung anderer christlicher Überzeugungen und Lebensformen als der eigenen.
3. Wir möchten darauf hinwirken, dass die ökumenische Bildung in allen Bereichen große Beachtung findet. Wir möchten uns dafür einsetzen, dass insbesondere in der Zeit der Ausbildung der hauptberuflich in den Schulen und in der Gemeindepastoral tätigen Menschen solide Kenntnisse der ökumenischen Gespräche erworben werden können.
4. Wir möchten uns dafür einsetzen, dass die christlichen Glaubensgemeinschaften in Deutschland miteinander immer wieder für überschaubare Zeiträume ein gemeinsames diakonisches Projekt planen und durchführen sowie in der Öffentlichkeit präsentieren.
5. Wir möchten miteinander nach einem Tag im Kirchenjahr Ausschau halten, an dem in Deutschland die bereits bestehende ökumenische Verbundenheit liturgisch gefeiert und zugleich um Formen weitergehender Gemeinschaft gerungen wird.
6. Wir möchten in unseren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen prüfen, ob die in nationalen und internationalen Gremien erreichten Ergebnisse der ökumenischen Gespräche genügend Beachtung finden.
7. Wir möchten noch besser lernen, in Dialogen auf politischer Ebene in ethischen und gesellschaftlichen Fragen mit einer christlichen Stimme zu sprechen.
8. Wir möchten eine Kommission einrichten, die die unterschiedlichen Erfahrungen mit der Tätigkeit von Frauen und Männern in leitenden Diensten der Kirchen sammelt und in ein offenes Gespräch einbringt.

* Entwurf von Dorothea Sattler im Kontext der Vorbereitung der Unterzeichnungsfeier während des Ökumenischen Kirchentages in Berlin 2003.

9. Wir möchten in Deutschland gemeinsam einen Tag der Schöpfung feiern, bei dem die unterschiedlichen konfessionellen Traditionen einander bereichernd verbunden werden.
10. Wir möchten uns auf die Gespräche mit Juden, Muslimen und weiteren Religionsgemeinschaften durch eine vertiefte Besinnung auf christliche Grundüberzeugungen vorbereiten. Wir achten gemeinsam die Gewissensentscheidung der Menschen in religiösen Fragen.
11. Wir möchten uns darum bemühen, in unseren konfessionellen Gemeinschaften das geistliche Leben anderer Christen, die in demselben Lebensraum wohnen, öffentlich werden zu lassen. Das Pastoralteam könnte mit Bild und Anschrift vorgestellt werden. Einladungen zu Veranstaltungen könnten im eigenen Aushang zugänglich gemacht werden.
12. Wir möchten an den Freuden und Nöten der anderen Christen teilhaben: Wir nennen die Namen der Neugetauften und der Verstorbenen und beten für sie; wir unterstützen die anderen christlichen Gemeinden etwa bei personellen Engpässen oder in Zeiten von Baumaßnahmen.
13. Wir möchten bei allen gemeindlichen oder verbandlichen Initiativen die Frage bedenken, ob unsere Anliegen auch von anderen christlichen Gemeinschaften in unserer Nähe aufgenommen werden und eine Zusammenarbeit bereichernd und entlastend wirken könnte.
14. Wir möchten Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Katechesen zur Vorbereitung der Erstkommunion, Firmung und Konfirmation ökumenische Begegnungen ermöglichen.
15. Wir möchten nach Wegen suchen, die vorösterliche Zeit des Kirchenjahres zu einer gemeinsamen Besinnung auf den christlichen Geist der Umkehr und Erneuerung werden zu lassen. Die uns verbindende österliche Existenz soll auch in Gesprächen über Schuldenerfahrungen und Todesnöte als Quelle der gemeinsamen christlichen Hoffnung zum Ausdruck kommen.